GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

„Streng, aber anmutig" : Frauenuniformen der US-Armee im Zweiten Weltkrieg

Hampf, Michaela

2004

https://doi.org/10.25595/924

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hampf, Michaela: *„Streng, aber anmutig" : Frauenuniformen der US-Armee im Zweiten Weltkrieg*, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Jg. 27 (2004) Nr: 65, 73-86. DOI: https://doi.org/10.25595/924.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Nie wieder aber immer wieder KRIEG

65

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

Nie wieder aber immer wieder KRIEG

65

1. Auflage 2004
Eigenverlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Köln
Satz: A. Hollender, Druck: DruckBetrieb Köln

Impressum

beiträge
zur feministischen theorie und praxis

27. Jahrgang (2004) Heft 65
Verantwortliche Redakteurin: Ingrid Straube

Redaktion: Rose Marie Beck, Petra Erbrath, Schahrzad Farrokhzad, Claudia Nikodem, Nicole Pirpamer, Brunhilde Sauer-Burghard, Erika Schulze, Eva-Maria Soja

Redaktionelle Mitarbeit: Anneliese Fikentscher, Monika Jaspers

Lektorat: Heidrun Uta Ehrhardt

Mitarbeiterinnen dieses Heftes: Rose Marie Beck, Selmin Çaliskan, Ellen Diederich, Schahrzad Farrokhzad, Anneliese Fikentscher, Monika Gerstendörfer, Michaela Hampf, Yvonne Joos, Gisela Medzeg, Sibylle Raasch, Brunhilde Sauer-Burghard, Ute Scheub, Gabriele Senft, Eva-Maria Soja, Manuela Volz, Claudia von Werlhof

Die „beiträge" erscheinen ca. dreimal im Jahr. Preis des Einzelheftes ab Heft 52 15,– €, Doppelheft 21,– €, Heft 9/10-52 s. Lieferbare Titel, Abonnement (jeweils 3 Nummern) 43,- €, Förderabonnement ab 62,- €, Mitfrauenabonnement 41,– € (jeweils inclusive Porto- und Verpackungskosten). Einzelhefte sind durch jede Buchhandlung oder direkt beim Verlag zuzügl. Versandkosten zu beziehen. Abonnements ausschließlich beim Verlag. Abbestellungen spätestens drei Monate vor Ende des Kalenderjahres möglich. Der Verlag erzielt keinen Gewinn. Mitarbeit erfolgt grundsätzlich ohne Honorar. Copyright by the authors. Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis des Verlages und unter Quellenangabe gestattet. Sämtliche Verwertungsrechte an Übersetzungen liegen beim Verlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann keine Haftung übernommen werden.

ISSN 0722-0189

Verlags- und Redaktionsadresse: Niederichstr. 6, 50668 Köln, Tel.: 0221/13 84 90; FAX: 0221/139 01 94; http://www.beitraege-redaktion.de; E-Mail: beitraege-redaktion@t-online.de
Konto: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V., Konto-Nr.: 7 192 032 Stadtsparkasse Köln (BLZ 370 501 98) und Konto-Nr. 56530-500 Postbank Köln (BLZ 370 100 50)

Vertrieb von Einzelheften und Abonnements: Verlag des Vereins Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis e.V.
Auslieferung für den Buchhandel (BRD, Österreich, Niederlande): SOVA, Friesstr. 20-24, 60388 Frankfurt, Tel.: 069/41 02 11; FAX: 069/41 02 80
Schweiz: ars.lit. Verlagsauslieferung, Oberwilerstr. 64, CH-4054 Basel, Tel./FAX: 0041/61/281 11 23

Inhalt

Editorial 5

Nie wieder, aber immer wieder – Krieg

Claudia von Werlhof
Vom Wirtschaftskrieg zur Kriegswirtschaft 11

Monika Gerstendörfer
Gewalt gegen Frauen als politisches und militärisches Kalkül – der rote Faden zwischen Krieg und Frieden 17

Brunhilde Sauer-Burghard
Gewalt macht Männer 31

Anneliese Fikentscher
Friedensfrauen – Teufelsweiber – „Terroristinnen"
Das Friedensnetzwerk *Frauen in Schwarz* 43

Sibylle Raasch
Abschied vom Mythos der friedfertigen und schwachen Frau durch Öffnung der Bundeswehr für Frauen? 59

Michaela Hampf
„Streng, aber anmutig": Frauenuniformen der US-Armee im Zweiten Weltkrieg 73

Yvonne Joos
Geschlechterverhältnisse in Kriegen und gewaltförmigen Konflikten 87

Ute Scheub
Ohne Frauen kein nachhaltiger Frieden 101

Selmin Çaliskan
Das Rechtshilfeprojekt *medica mondiale* für inhaftierte Frauen und Mädchen in Afghanistan 107

Ellen Diederich
Globalisierung, Krieg und die Lage der Frauen in den Zeiten des Empire 117

Gisela Medzeg
Das befreite Mädchen
Ein Erfahrungsbericht 129

Rose Marie Beck
Stark im Kommen – Namibianische Frauen schreiben 141

Rezensionen

Julia Neissl, Kirstin Eckstein, Silvia Arzt, Elisabeth Anker (Hrsg.)
Männerkrieg und Frauenfrieden
Geschlechterdimensionen in kriegerischen Konflikten
(Eva Soja) 148

Feministische Studien
Streitpunkte in islamischen Kontexten (Manuela Volz) 149

Deutsch-Türkischer Dialog der Körber-Stiftung (Hrsg.)
Geschlecht und Recht (Schahrzad Farrokhzad) 151

Vorankündigung Heft 65
Erinnerungen an die Neue Frauenbewegung.
Gegen die Zerstörung unserer Geschichte (Arbeitstitel) 153

Rätsellösung Heimat auf Raten 154

Autorinnen 156

Michaela Hampf

„Streng, aber anmutig": Frauenuniformen der US-Armee im Zweiten Weltkrieg

„Frauen in Uniform?" ist längst keine Frage mehr – Soldatinnen sind in den meisten nationalstaatlichen Streitkräften angekommen. Die ersten regulären Soldatinnen der Vereinigten Staaten waren die freiwilligen Mitglieder des *Women's Army Corps*, das 1943 gegründet wurde. Sie waren keineswegs die ersten Frauen in Uniformen oder die ersten Frauen, die in den nordamerikanischen Kriegen gekämpft haben, aber sie waren die ersten Vertreterinnen der neuen Kategorie „Soldatin". Die Kategorien „Frau" und „Soldat" galten Jahrhunderte lang als unvereinbar, ja entgegengesetzt. Auch heute, und nicht nur in den USA, gibt es verschiedene Aspekte einer hegemonialen militärischen Männlichkeit, deren diskursives Zentrum der Kampf ist und deren Konstruktion darauf beruht, sich von einem als „weiblich" konstruierten Außen abzugrenzen.[1)]

Während des Zweiten Weltkriegs taten über 150.000 Frauen Dienst im *Women's Army Corps*. Das *Women's Army Auxiliary Corps (WAAC)* wurde 1942 gegründet, war aber nicht im engeren Sinn Bestandteil der Armee.[2)] Zwar taten sich sowohl die Armee als auch die amerikanische Öffentlichkeit der Vierzigerjahre schwer mit der Vorstellung von Frauen in Uniform, aber der Zwei-Fronten Krieg, die *Lend-lease*-Lieferungen an die Verbündeten und technologische Veränderungen ließen keine andere Wahl, als Frauen sowohl in die Streitkräfte als auch in die zivile Rüstungsindustrie einzubeziehen. 1943 wurde das *WAAC* durch das *Women's Army Corps (WAC)* ersetzt, das nun Bestandteil der Armee war. Die Soldatinnen erhielten damit die gleichen Ränge, Besoldung und Leistungen wie männliche Soldaten, unterstanden aber auch denselben Regeln und demselben Disziplinarregime.[3)]

Ich möchte im Folgenden am Beispiel der Uniformen zeigen, dass trotz der institutionellen Integration des *Women's Army Corps* in die US-Armee die Soldatinnen gleichzeitig deren konstitutives Außen verkörperten. Das Zeichensystem Uniform kann uns mit seinen symbolischen wie auch materiellen Komponenten helfen, diese Widersprüche in der Integration der Frauen ins Militär und die Machtstrukturen, innerhalb derer die Konstruktion der Kategorie Soldatin stattfand, zu verstehen.

Uniformen

Militärische Uniformen sind Teil eines komplexen Zeichensystems. Sie identifizieren die TrägerIn anderen Mitgliedern des Kollektivs gegenüber – wichtig für die Armee der Moderne, die stark von der Loyalität aller Mitglieder abhängt und deren Mitglieder untereinander auf gegenseitiges Vertrauen und einen gemeinsamen Kodex angewiesen sind. Nach außen steht die Uniform auch für uneingeweihte BetrachterInnen für die Zugehörigkeit der TrägerIn zum Militär, das neben der Polizei das staatliche Gewaltmonopol ausübt und dessen Mitglieder daher sowohl eine bestimmte Verantwortung tragen als auch bestimmten Restriktionen ihrer individuellen Freiheitsrechte unterworfen sind. Die Uniform und die auf ihr angebrachten Insignien und Wappen bezeichnen auf einer syntagmatischen Achse die Organisation, etwa das *Women's Army*

Corps in der *US-Army*, und auf einer paradigmatischen Achse den Tätigkeitsbereich und die genaue Position, die die TrägerIn in der Hierarchie dieser Organisation einnimmt.[4] Gleichzeitig aber ersetzt die Uniform das Zeichensystem ziviler Bekleidung, das historisch sehr präzise an bestimmte soziale Gruppen oder Anlässe gebunden war und heute stärker dazu dient, subjektivere Identitäten zu bezeichnen. Die militärische Uniform dient sowohl dazu, Klassengegensätze optisch aufzuheben, bzw. sie durch die Unterscheidung in Offiziere und Mannschaften zu ersetzen, als auch dazu, Individualität aufzuheben. Mit der Wahl der Uniform wird die Wahl der Kleidung als individuelles Ausdrucksmittel aufgegeben. Die Uniform zu tragen, (er)hebt das Individuum zum Teil eines Größeren. Die Uniform als regulativer Apparat für den Körper dient also dazu, dessen äußere Erscheinung mit einer bestimmten sozialen Ordnung zu synchronisieren. Das Zeichensystem des mit einer Uniform bekleideten Körpers, durch das Bedeutungen kommuniziert, produziert und organisiert werden, ist dabei aber nicht absolut, sondern Teil eines heterogenen Netzwerks von Diskursen und Praktiken.

Der Symbolcharakter der Uniform zeigt sich im Fall des *WAC* in der Wahl und Gestaltung der Insignien und Uniformen, besonders während der Planungsphase noch vor der Gründung des *WAAC*.[5] Hier wurde verhandelt, wie „weiblich" und wie „militärisch" die Frauen aussehen sollten und durften, um sowohl den angenommenen Erwartungen der Gesellschaft als auch militärischen Erfordernissen gerecht zu werden. Auch der immense Werbeaufwand, der während des Zweiten Weltkriegs betrieben wurde, um eben diese Konstruktionen von „respektabler Weiblichkeit" zu transportieren, zeugt von ihrer Fragilität, die sich auch in ständigen Veränderungen am Erscheinungsbild der Uniform äußerte.[6]

Die materielle Qualität der Uniform zeigt auf, welcher Stellenwert Frauen als Soldatinnen durch die Armee zugewiesen wurde. Die Logistikprobleme der Armee deuten darauf hin, dass ihnen von Seiten der Militärs ein großes Maß an Unverständnis und Ablehnung entgegengebracht wurde. Die Nachschubtruppe der Armee, die fast zweihundert Jahre lang Männeruniformen entworfen, angefertigt und verteilt hatte, schien dem Problem der Frauenuniform in keiner Weise gewachsen gewesen zu sein. Frauen verrichteten im Laufe des Krieges viel mehr verschiedene Tätigkeiten als ursprünglich vorgesehen, und für viele davon waren ihre „damenhaften", für Bürodienst bestimmten Uniformen vollkommen unangemessen und disfunktional (Risch 1945; *s.a.* Steele 1989).

Während diese beiden Dimensionen aus einer institutionellen Perspektive die konfliktreichen Positionen der Armee und der Leitung des *WAC* widerspiegeln, bieten die Uniformen aber auch die Möglichkeit, die Subjektperspektive der Soldatinnen zu untersuchen. Auch im *WAC* ist eine Disziplinarmacht am Werk, die die uniformierten Körper der Norm von Heterosexualität, Weiblichkeit und Respektabilität unterwirft und jeden Aspekt im Leben der Soldatinnen kontrolliert und reguliert. In einem Handbuch für Offizierinnen heißt es:

> „Die Frau in Uniform in einem militärischen Umfeld verrichtet oft Männerarbeit. Dennoch darf sie nie vergessen, dass ihre Effizienz abnimmt, wenn sie versucht, den Mann zu imitieren oder aus ihrem Geschlecht Kapital zu schlagen. Sie muss in ihrer Persönlichkeit feminin bleiben, aber ihre Pflichten militärisch erfüllen. Sie sollte nicht zögern, würdevoll die Höflichkeiten anzunehmen, die amerikanische Männer ihr von Natur aus zukommen lassen."[7]

Ein Beispiel für die „Konstruktion von Geschlecht durch Ausschluss", um Judith Butlers Formulierung zu verwenden, sind lesbische Soldatinnen, die klar außerhalb der im *WAC* propagierten „respektablen Weiblichkeit" verortet wurden. Während des Zweiten Weltkriegs und besonders danach wurden immer ausgefeiltere Strategien

entwickelt, um diese „undenkbaren, verworfenen Körper" aus dem Korps auszuschließen oder sie gleich bei der Bewerbung herauszufiltern (Butler 1995, S. 16 und 29). Rekrutierungspersonal wurde angewiesen, die Reputation der Bewerberinnen am Heimatort zu prüfen und auf Kandidatinnen mit „derbem oder grobem Benehmen", „stämmigem oder unförmigem Körperbau" und „maskulinem Verhalten oder [maskuliner] Stimmlage" zu achten.[8] Dennoch wurden im *WAC* nicht nur gezähmte Körper produziert, sondern auch verschiedene Subjektpositionen erstmals ermöglicht. Der freiwillige Militärdienst in den Vierzigerjahren stellte für viele Frauen auch eine Erfahrung von Empowerment dar. Die Frauen veränderten sich selbst, sie entdeckten ungeahnte Fähigkeiten oder lernten neue Dinge und sie veränderten als Soldatinnen die Organisation und mit ihr gesellschaftliche und militärische Vorstellung von angemessener „Frauenarbeit". Die Subjektivierungspraktiken, die Zivilistinnen zu Soldatinnen machten, beschränkten sich nicht nur auf ihre Unterwerfung unter das Disziplinarregime der Armee,[9] sondern umfassten auch die aktive Selbststilisierung, indem Frauen sich aus dem Archiv der möglichen Subjektpositionen bedienten.[10] Die Uniform war Gegenstand äußerst kreativer, teils subversiver Verschiebungen, Inszenierungen und (Zweck)entfremdungen seitens der Soldatinnen selbst.

Untersuchen wir also, wie im *Women's Army Corps* „Menschen zu Subjekten gemacht" wurden (Foucault 1987). Für Michel Foucault bedeutet „Subjektivation" zum einen die Unterwerfung und Unterordnung des Individuums, zum anderen den schöpferischen Prozess der Subjektwerdung (ebd., S. 246 f.). Das Subjekt ist immer schon durch die Macht konstituiert, vorgeformt und wird durch diese inszeniert. Es ist gleichzeitig ein Effekt und ein Werkzeug der Machtverhältnisse (Foucault 1977, S. 82 f.). Macht ist nach Foucault ein „produktives Netz", das „die Körper durchdringt, Dinge produziert, Lust verursacht, Wissen hervorbringt und Diskurse produziert" (1978, S. 35). Er plädiert für eine „aufsteigende" Analyse der Macht, denn die Macht ist nicht überall, weil sie alles umfasst und sich unterwirft, sondern „weil sie von überall kommt" (1977, S. 114). Um den komplexen Strukturen von Macht/Wissen Rechnung zu tragen, die sich materiell im (uniformierten) Körper der Soldatinnen manifestieren, müssen wir neben Diskursen auch außerdiskursive Elemente und Praktiken heranziehen (Foucault 1991, S. 93). Ich schlage vor, uns dazu Michel Foucaults Modell des Dispositivs zu bedienen.[11] Foucault beschreibt diesen strategischen Apparat als „ein entschieden heterogenes Ensemble, das Diskurse, Institutionen, architekturale Einrichtungen, reglementierende Entscheidungen, Gesetze, administrative Maßnahmen, wissenschaftliche Aussagen, philosophische, moralische oder philanthropische Lehrsätze, kurz: Gesagtes ebensowohl wie Ungesagtes umfasst" (Le Jeu de Michel Foucault 1994, S. 299; s.a. Foucault 1980).

Planung und Design der Uniform in Kriegszeiten

Während der entsprechende Gesetzentwurf noch im Kongress beraten wurde, begann ein aus drei Organisationen besetzter Planungsstab im Januar 1942 mit der Planung der Uniform und Ausstattung des neu zu gründenden Frauenkorps (Treadwell 1954, S. 25). Beteiligt waren das Büro des Generalquartiermeisters, in dessen Zuständigkeit die Ausrüstung der Truppen fiel, das Armeedepot in Philadelphia und das *WAAC*-Hauptquartier, dessen Vertreterinnen aber zunächst keine Entscheidungsbefugnis hatten (Risch, Kieffer 1968; Treadwell 1954, S. 36).

Als Emblem für das *WAAC* wurde die griechische Göttin Pallas Athene gewählt. Pallas Athene war die Göttin des Krieges, des Sturms und Gewitters, aber auch die Göttin der Weisheit, des Spinnens und Webens und der Landwirtschaft.[12]

Auch beim Design der Uniform selbst spielte deren vergeschlechtlichte Symbolik eine

große Rolle. Uniformen idealisieren in der Regel eine als männlich verstandene Physis (Buckley 2000). Viele der zivilen Uniformen, die im Ersten Weltkrieg von amerikanischen Frauen getragen wurden, wiesen Formen und Schnitte auf, die äußere Geschlechterunterschiede neutralisierten und sichtbar Männeruniformen nachempfunden waren (z.B. *trouserettes* in militärischen, monochromen Farbtönen, aufgesetzte Taschen, Insignien, Gürtel). Aber während es für die meisten dieser zivilen Freiwilligenorganisationen wie das *Roten Kreuz* oder *YWCA* wünschenswert war, sich die Zeichen militärischer Organisation und Disziplin zu geben, war im Zweiten Weltkrieg die Einbeziehung von Frauen für die Militärs viel problematischer. 1942 und 1943 ging es um das „Eindringen" von Frauen in eine bis dato fast reine Männersphäre, in der soldatische Männlichkeit gerade über den Ausschluss von Frauen und die Abgrenzung von „Weiblichkeit" vermittels Praktiken, Diskursen und Ritualen hergestellt wurde.

Neben der Frage, wie „weiblich" und wie „soldatisch" die Mitglieder des Frauenkorps gekleidet sein sollten, spielten auch die kriegsbedingte Rohstoffknappheit und die etablierten Logistikstrukturen der Quartiermeister eine Rolle bei der Entstehung der neuen Uniformen. Ob sie nun „Frauen" oder „Soldaten" sein sollten, wurde auch anhand der Art und Zahl der Uniformteile verhandelt. Alle Stücke, die zur Uniform gehörten und getragen wurden, mussten von der Armee auch bereitgestellt werden. Zwei unvereinbare Prinzipien wurden hier alsbald deutlich. Nach Meinung der Direktorin des *WAAC*, Oveta Culp Hobby, musste die Ausstattung von Soldatinnen an der für Zivilistinnen als angemessen empfundenen gemessen werden. Die meisten Vertreter des Generalquartiermeisters waren dagegen der Meinung, die Art und Zahl der Kleidungsstücke für Frauen in der Armee sollte daran gemessen werden, was für Soldaten ausgegeben wurde.

Nachdem man Entwürfe für die Uniformjacke von verschiedenen Bekleidungsherstellern herangezogen hatte, traten die verschiedenen Sichtweisen und Interessen innerhalb der Planungsgruppe offen zutage. Sollte die Jacke einen Gürtel haben? Ein Gürtel würde „nicht perfekten weiblichen Figuren schmeicheln", sagte der Hersteller Mangone; er würde „Löcher in die Jacke scheuern", fand der Quartiermeister; er sollte aus Leder sein, meinte eine Schneiderin; aber Baumwolle sei billiger, erwiderte der Quartiermeister.[13] Aus Gründen der Materialknappheit entschied man sich schließlich für einen Stoffgürtel.[14] Der Entwurf des Rocks fand wegen „seiner Anmut und seinem Stil" allgemein Anklang.[15] Das Kriegsbeschaffungsamt schrieb einen engen, sechsbahnigen Schnitt ohne Falten vor. Lange Hosen, die ursprünglich geplant gewesen waren, wurden von Hobby wieder verworfen, um eine „derbe oder männliche Erscheinung" zu vermeiden, die „negative Reaktionen der Öffentlichkeit" hervorrufen könnte (Treadwell 1954, S. 38). Das Fehlen von Brusttaschen empfand Hobby dagegen als „matronenhaft."[16] Die Wahl der Kopfbedeckung war wieder ausgesprochen kontrovers: Hobby wollte identische Kappen für Offizierinnen und Mannschaftsgrade. Die vom Quartiermeister vorgeschlagene Feldkappe wurde bereits von den Frauen mehrerer verschiedener Freiwilligenorganisationen getragen, und Hobby wollte jede Verwechslung mit Zivilistinnen ausschließen. Sie sprach sich für „etwas mit Schirm, aber keinem zu militärischen Schirm" aus.[17] Statt der Uniformjacke für Männer *(field jacket)* entschied man sich für einen schweren Übermantel und einen leichten Regenmantel mit eigentümlicher Kapuze.

Nachdem Experimente mit verschiedenen Utensilien in den Brusttaschen der Uniform erkennen ließen, dass es nicht in Frage kam, „auch nur ein Päckchen Zigaretten an diesem Ort" zu tragen, wurde sehr schnell eine Handtasche genehmigt (Treadwell 1954, S. 38). Bei diesem bis dahin ganz und gar unmilitärischen Ausstattungsstück blieben gewisse Missverständnisse zwischen Militärs und Zivilisten nicht aus: Ein Hersteller schlug ein Zwei-in-Eins-Modell vor, eine kleinere Tasche, die mit einem

Schultergurt wie eine normale Handtasche getragen werden konnte, und eine „Kulturtasche für alle Artikel zum Erfrischen."[18] Der Firmenvertreter, der nicht informiert war, dass das *WAAC* als unbewaffnete Auxiliareinheit gegründet wurde, dachte praktisch und schlug vor, die Tasche sowohl mit einem Taschenspiegel als auch mit zwei Schlaufen auszustatten, damit sie „an einem Pistolengurt getragen werden konnte."[19] Verschiedentlich drängt sich der Eindruck auf, dass solche Unvereinbarkeiten den als defizitär empfundenen Frauen angelastet wurden, und zwar nicht nur durch misogyne Militärs. In ihrer offiziellen Geschichte des *WAC* erklärt die Militärhistorikerin Mattie Treadwell später, warum die Tasche auch nicht mit diagonalem Schultergurt getragen werden sollte: „Bei Frauen mit üppigerer Figur erzeugt der unterhalb der Brust einschneidende Schultergurt ein unschönes Profil."[20] Die Handtasche einfach auf einer Schulter zu tragen, war aber auch keine Lösung, denn „die meisten Frauen haben zu wenig Schultermuskulatur um die Tasche am Abrutschen zu hindern. [...] Wacs, die die linke Schulter hochzogen, wurden schnell missgestaltet."[21] Selbst vorgeblich rationale Erwägungen wie Materialverbrauch unter den Bestimmungen zur Rohstoffrationierung waren hochgradig symbolisch aufgeladen. Ein Oberst in der Planungsgruppe gab zu Protokoll, er würde die neue Organisation ungern mit „any brass whatsoever" ausstatten, und schlug vor, die bisher goldfarbenen „*WAAC*"- und „*U.S.*"-Insignien aus dem gleichen olivfarbenen Plastik wie die Uniformknöpfe herzustellen.[22]

Militärisch durch Mieder?

Der Planungsstab war sich einig, dass manche Frauen Miederwäsche tragen sollten, um „eine gepflegte und militärische Erscheinung" zu präsentieren. Dies konnte die Armee ihnen aber nicht befehlen, wenn diese Kleidungsstücke nicht Teil der offiziellen Uniform waren. Männliche Soldaten wurden zwar weder mit Schlafanzügen noch mit Bademänteln ausgestattet, aber ebenso wenig konnte man sich im Planungsstab mit der Vorstellung anfreunden, dass Frauen in Handtüchern zwischen den Baracken und Latrinen herumliefen. Hobby zog es vor, die „Accessoires" zunächst informell mit zwei Mitarbeiterinnen zu diskutieren.[23] Über den Schlafanzug und die Strumpfwaren wurde rasch Einigkeit hergestellt, aber die Unterwäsche blieb noch lange ein schier unlösbares Problem. Nach „persönlichen Nachforschungen" durch eine Quartiermeisterdelegation in Des Moines (Iowa) ein Jahr später trug nur ein Viertel der dort stationierten Frauen die armeeeigenen Miederhosen, andere zogen es vor, keine zu tragen, oder kauften sie sich privat. *WAAC*-Direktorin und Quartiermeister hätten den Soldatinnen gerne eine Bekleidungszulage für diese Wäsche gegeben, was aber einer Gesetzesänderung bedurft hätte. Einer der Verbindungsoffiziere zum Parlament konnte sich in diesem Zusammenhang des Kommentars nicht enthalten, „[d]ie richtige physische Erscheinung [der Soldatinnen] sollte durch Drill und gute Haltung erreicht werden, nicht durch ‚neumodische Erfindungen'. Wenn die Regierung Miederhosen und BHs an Frauen ausgeben will, dann könnte man auch darüber nachdenken, ob Soldaten und Offiziere sie nicht auch bekommen sollen" (zit. nach Treadwell 1954, S. 166). Die Ausgabe dieser Wäschestücke wurde eingestellt.[24]

Prêt-a-porter bei der Armee

Durch die immer schnellere Vergrößerung des Korps wurden die frühen Fehler im Design der Uniform nicht korrigiert, bevor diese in die Massenproduktion gingen. Bald nach der Eröffnung des ersten Ausbildungszentrums in Des Moines (Iowa) im Juli 1942 gingen reihenweise Beschwerden ein.[25]

Es stellte sich heraus, dass das Depot in Philadelphia nie ein Modell der gesamten Uniform angefertigt hatte. Mehrere Teile basierten auf Schnittmusterskizzen, die die Hersteller gezeichnet hatten, um den Materialverbrauch zu kalkulieren. Diese Arbeitsmuster wurden fortan „Grundschnittmuster" genannt, und von ihnen ausgehend errechneten die Hersteller ihre skalierten Schnittmuster für die einzelnen Größen. Alle Hersteller, die unter Vertrag genommen wurden, waren zudem in der Herrenbekleidungsbranche, weil die Hersteller von Damenbekleidung nach Ansicht der Quartiermeister zu teuer waren.
Um keine Zeit zu verlieren, wurde die Korrekturen der fehlerhaften Grundschnittmuster dem Depot in Philadelphia überlassen. Im Mai stellte sich heraus, dass das Depot verschiedene der angewiesenen Korrekturen gar nicht umgesetzt hatte, andere Stücke verschlimmbessert hatte und nicht ein einziges Schnittmuster einem Damenschneider zur Begutachtung vorgelegt worden war.[26] Das Büro des Generalquartiermeisters nahm nun die dringendsten Verbesserungen wieder selbst in die Hand und zog endlich auch Hersteller von Damenbekleidung hinzu. Zum ersten Mal wurden Damengrößen von DamenschneiderInnen entwickelt, aber wieder bestand die zuständige Abteilung der Quartiermeisterei auf ihren eigenen Bezeichnungen für die neuen Größen: lang, normal und kurz, weil die Logistik der Armee nur mit diesen Bezeichnungen arbeiten könne.

Beschaffung und Bereitstellung

Durch die schnelle Vergrößerung war das *WAAC* mit großen Versorgungsschwierigkeiten konfrontiert, die mit jedem neuen Expansionsplan wuchsen und nie mehr als vorübergehend gemildert werden konnten. Das Büro des Generalquartiermeisters bestand auf einer Vorlaufzeit von sechs Monaten, wenn die Kleidungsstücke fertig eingekauft werden konnten, und zwölf Monaten, wenn man erst Stoff beschaffen musste. Ende 1942 folgten die jeweils neuen Expansionspläne so schnell aufeinander, dass die Zahlen, die der Planung und Auftragsvergabe zugrunde lagen, oft schon veraltet waren, als die Uniformteile fertig wurden. Die angestrebte Personalstärke, von der der Generalquartiermeister im März 1941 ausging, war 12.000 Frauen. Diese Zahl wurde bald durch neue Schätzungen von 53.000 für das Jahr 1943 ersetzt, dann 113.000, schließlich 150.000 (Treadwell 1954, S. 152). Noch im Jahr 1942 wurden drei weitere Ausbildungszentren in Daytona Beach (Florida), Fort Oglethorpe (Georgia) und Fort Devens (Massachusetts), eröffnet.
Im September 1943 gab es einen Kälteeinbruch in Iowa; der Stützpunkt war schneebedeckt und die Temperaturen in den neu gebauten ungeheizten Baracken und Schulungsräumen lagen nahe am Gefrierpunkt. Obwohl der Generalquartiermeister schon im April durch eine Kommission den Bedarf an wollener Kleidung für kalte Klimazonen hatte bestimmen lassen, war die Versorgung mit Sommeruniformen bestenfalls zögerlich erfolgt und Winterkleidung war so gut wie gar nicht verfügbar. Innerhalb weniger Tage stieg der Krankenstand dramatisch an. Als Sofortmaßnahme trieb Hobby von einer nahe gelegenen Basis einige Tausend wollener Soldatenmäntel auf, die nicht nur Hände und Füße warm hielten, sondern unter den Soldatinnen auch für einiges Vergnügen und Fotomotive sorgten, da die Mäntel die Hände vollständig bedeckten und auf dem Boden schleiften.
Bereits einen Monat später gab es die nächste Krise. Oveta Hobby kämpfte währenddessen immer noch mit der Bedarfsabteilung um einzelne Kleidungsstücke, wie den vom Planungsstab vorgesehenen Wollmantel. Die Temperaturen in Des Moines lagen inzwischen bei minus 17° bis minus 28° C, so dass, selbst wenn die Winteruniform verfügbar gewesen wäre, zusätzliche Kälteschutzkleidung notwendig war. Der Stütz-

punktkommandeur telegrafierte am 3. November nach Washington, dass „der Gesundheitszustand des gesamten Stützpunktes" auf dem Spiel stünde, aber erst nachdem Hobby Mitte November mit ihrem Rücktritt gedroht hatte, wurden 3.000 Winteruniformen nach Des Moines geschickt.[27] Da dies viel zu wenige waren, wurde das Depot in Philadelphia angewiesen, Restballen verschiedenfarbiger Wollstoffe einzukaufen, die man dann entsprechend färben wollte. Das Resultat war „eine groteske Kombination [von Uniformteilen] in schokoladenbraun, oliv und einem Senfton".[28] Diese Uniformen wurden bis ins Jahr 1944 hinein benutzt, repariert und wieder an neue Rekrutinnen ausgegeben. Das Erscheinungsbild der Soldatinnen in verschiedenfarbigen Uniformteilen wurde vielfach kritisiert, aber auf Hobbys Anträge auf Ausmusterung dieser Stücke wiederholte die Bedarfsabteilung immer ihre Standardantwort, „ausgegebenes Material muss instand gehalten werden und kann erst ersetzt werden, wenn es irreparabel geworden ist" (Treadwell 1954, S. 527).
Nach dem ersten Winter absolvierte immer noch die Hälfte der Soldatinnen ihre gesamte Ausbildung ohne die richtige Uniform, während andere sich mit Sommeruniformen behelfen mussten (Treadwell 1954, S. 154). Als das vierte *WAAC*-Ausbildungszentrum in Massachusetts eröffnete, empfing es die Rekrutinnen mit vollkommen leeren Depots. War die Versorgung der Ausbildungszentren schlecht, so war sie an den Einsatzorten der Frauen praktisch nicht existent. Lange wussten viele Nachschuboffiziere nicht, in welchen Depots *WAAC*-Uniformen gelagert wurden, über welche Kanäle man sie beschaffte oder welche Instandhaltungskontingente für Soldatinnen galten.

„Frauenarbeit" in der Praxis

Die Planungsgruppe war ursprünglich von vier verschiedenen Tätigkeiten ausgegangen, die Frauen übernehmen sollten: Büroarbeiten, Fahrdienst, Kochen und Telefonieren. Demzufolge waren als einzige Arbeitsuniformen weiße Kittelkleider für Köchinnen und Overalls für gelegentliche Motorreparaturen vorgesehen. Mangels geeigneter Arbeitskleidung wurden die baumwollenen Sportkleider auch für Küchen- und Stubendienst getragen. Mit der Ausdehnung des Korps, und besonders nach der Konversion vom *WAAC* als Auxiliareinheit zum *WAC* als Teil der Armee, arbeiteten Frauen schon bald auch als Mechanikerinnen, Schweißerinnen, Kryptografinnen, Fotografinnen, Zensorinnen und LKW-Fahrerinnen und wurden auf Flugfeldern, in Werkstätten, Hangars, Krankenhäusern und Labors eingesetzt. Einige der Frauen der *Army Air Forces* flogen als Besatzungsmitglieder bei Trainingsflügen in B-17-Bombern; andere wurden als Funkerinnen auf Krankenhausschiffen eingesetzt. Auch an der Entwicklung der amerikanischen Atombombe am *Manhattan Project* in Los Alamos, London und auf anderen Stützpunkten arbeiteten Frauen mit. Einsätze in Übersee waren so begehrt, dass einige Soldatinnen sie der Offiziersschule vorzogen. Nachdem General Eisenhower im Januar 1943 die erste Fraueneinheit für das Hauptquartier der Alliierten in Algerien angefordert hatte, taten Frauen Dienst in Nordafrika und dem Mittelmeerraum, in England, Frankreich und Deutschland, im südwestpazifischen Raum, in China, Burma und Indien sowie im Nahen Osten.
Viele dieser Tätigkeiten erforderten Schutzkleidung oder Hosen, in denen frau auf Kontrolltürme oder in Flugzeuge klettern konnte und gegen extreme klimatische Bedingungen geschützt war. Massenhaft gingen Anträge auf Hosen ein, aber obwohl die Direktorin zugab, dass es ein Fehler gewesen sei, diese generell auszuschließen, wurden die Anfragen alle abschlägig beschieden. Viele der Anträge auf Arbeitsuniformen wurden aus medizinischen Gründen vom Generalarzt unterstützt. Medizinisch-technische Assistentinnen taten ihren Dienst im Krankenhaus in einem der beiden Sport-

kleider, in denen sie auch trainierten, Küchen- und Barackendienst verrichteten oder ihre Freizeit verbrachten. Die Wäscherei der meisten Dienststellen brauchte zehn Tage, so dass diese Praxis höchst unhygienisch war, selbst wenn die Frauen jeden Abend selbst wuschen.[29] Dennoch wurde eine einteilige Arbeitsuniform für den Dienst in Krankenhäusern erst 1945, kurz vor dem Ende des Krieges in Europa, zugelassen. Andere Sanitätsoffiziere an verschiedenen Einsatzorten der Frauen wiesen auf die Unzulänglichkeit der Uniformen im kalten europäischen Klima hin, auf den mangelnden Schutz vor chemischen Kampfstoffen oder auf die Malariaschutzbestimmungen in Neu Guinea, die zum Schutz vor Insektenbissen nach achtzehn Uhr das Tragen von langen Hosen vorschrieben.[30] Die ersten Soldatinnen, die via Australien in der südwestpazifischen Region eintrafen, waren mit Winteruniformen ausgestattet und mussten wegen der Malariavorschriften unterwegs in Australien zusätzliche Overalls akquirieren. Diese waren jedoch viel zu schwer und warm für das tropische Klima und so knapp, dass sie nicht oft genug gewaschen und getrocknet werden konnten. Die Folge war, dass viele Frauen in den stets feuchten Kleidern und Schuhen Hautkrankheiten bekamen und sich die Zahl der krankheitsbedingten Evakuierungen dramatisch erhöhte (Bellafaire 2004).
Interessanterweise war die Nachschubtruppe einsichtiger, als es um die in der Öffentlichkeit sichtbaren Uniformen für Personal im Rekrutierungsdienst ging. Von den zahllosen Anträgen auf zusätzliche Ausstattung wurde nur jener positiv beschieden, der Rekrutierungspersonal zusätzlich je eine Sommerjacke, ein Hemd und eine Kappe zugestand.[31] „Rekrutierungspersonal muss zu jedem Zeitpunkt der Öffentlichkeit das bestmögliche Bild der Soldatinnen vermitteln. Adrette, farblich abgestimmte und maßgeschneiderte Uniformen sind unabdingbar. Für weibliches Rekrutierungspersonal ist dies doppelt wichtig."[32]

Imagekrise

In der zweiten Hälfte des Jahres 1943 geriet das *WAC* in eine schwere Imagekrise, die zusammen mit der Konversion dafür sorgte, dass die Neuverpflichtungszahlen erheblich zurückgingen.[33] Meinungsumfragen zeigten, dass potenzielle Rekrutinnen die *WAAC*-Uniform für die am wenigsten attraktive von allen Fraueneinheiten hielten.[34] Dies spiegelten auch zahllose Leserbriefe, Zeitungskolumnen und Briefe an das Kriegsministerium wider.[35] In Anzeigen wurde explizit mit der Uniform geworben. „Sie werden elegant geschneiderte Uniformen tragen. Diese werden akribisch für jede Person angepasst, damit sie genau passen und in ausreichender Anzahl geliefert, damit sie häufig gewechselt werden können."[36] „[Jede] Rekrutin bekommt 34 Kleidungs- und Ausstattungsstücke – von ihrer Unterwäsche bis zur Zahnbürste. Wenn sie diese Dinge im Geschäft kaufen müsste, würde sie das $ 250 und mehr kosten."[37]
Das Uniformdebakel zog im Januar 1944 auch die Kritik mehrerer Kongressmitglieder auf sich. Ein Abgeordneter aus New York erklärte gegenüber der Presse, der Uniform mangele es an „Pepp" *(pertness)*, sie müsse „Klasse haben *(be piquant)*, aber auch würdevoll sein, streng *(stern)*, und doch anmutig *(charming)*" aussehen. Er schlug vor, dass man New Yorker Designern erlaube, „die gesamte Uniform neu zu entwerfen."

> „Aus einer streng militärischen und ökonomischen Perspektive kann man einwenden, dass eine halbe Million WAAC-Uniformen in den Regalen liegen. Na und? Sie sollten als Lappen verwendet werden. Sie sind vollkommen wertlos. Es ist es wert, diese Bestände auf den Lumpenhaufen zu werfen, wenn man dadurch die volle Personalstärke rekrutieren kann."[38]

Die gesamten Bestände auf den Lumpenhaufen zu werfen, kam für die Armee nicht in Frage, musste Hobby sich doch gerade wegen dieser Bestände vor einem Senatskommission rechtfertigen, die der Armee Verschwendung von Regierungseigentum vorwarf (Treadwell 1954, S. 530). Die Notwendigkeit einer Imagekorrektur aber war deutlich geworden; Stabschef General Marshall genehmigte jetzt mehrere von Hobbys Vorschlägen, vor allem solche, die nicht viel kosteten.[39] Nach wiederum anderen Beschwerden aus dem Kongress, dass „Soldaten weniger Kleidungsstücke erhalten als Wacs," formulierte das Kriegsministerium abschließend seine Position: „Als Resultat unserer zweieinhalbjährigen Erfahrung mit weiblichem Personal in den Streitkräften ist die Armee zu dem Ergebnis gekommen, dass, wie im zivilen Leben, Frauen mehr Kleidung brauchen als Männer" (Treadwell 1954, S. 535). Diese Veränderungen waren im Mai 1944 abgeschlossen, so dass erst ein befriedigendes Uniformdesign vorlag, als es „nurmehr eine Frage von akademischem Interesse" war, wie ein Quartiermeister sich ausdrückte. Inzwischen waren nämlich wegen der raschen Vergrößerung des Korps große Mengen von Uniformen bestellt worden, die auf den alten Schnittmustern basierten.

Techniken des Selbst

Für die Soldatinnen, die in London oder Neu Guinea zum Teil im Dreischichtsystem in Hangars, Zelten oder Luftschutzkellern arbeiteten, waren die Publicityanstrengungen des Pentagon von zweitrangigem Interesse. Im Interesse ihrer Gesundheit improvisierten sie sich zweckmäßige Bekleidung, oft mit Wissen und Billigung ihrer Vorgesetzten. Wo immer es ging, kauften sie sich in ortsansässigen Geschäften selbst Baumwollhosen oder organisierten sich Männerhosen. Eine Militärhistorikerin, die in Australien stationiert war, notierte folgende Beobachtung: „Blumen oder Pralinen als Geschenke wurden verschmäht. Der erfolgreiche Kandidat für eine Verabredung mit einer Wac brachte stattdessen eine Khakihose" (Treadwell 1954, S. 421).

In vielen Fällen schufen die Soldatinnen so Fakten, denen die Armee schließlich Rechnung tragen musste. Der kurze Uniformblouson (auch *Ike Jacket* genannt), der erstmals in England für die Soldaten auf dem europäischen Kriegsschauplatz beschafft worden war, erfreute sich auch bei Frauen großer Beliebtheit. Die Winteruniformen, die die Soldatinnen mitgebracht hatten, stellten sich für viele *Wacs* der *Army Air Forces*, die Nachtschichten in ungeheizten Hangars, Bunkern und Kellern schoben, als ungeeignet heraus. Die kurze, an eine Holzfällerjacke erinnernde Jacke war warm und haltbar und konnte sowohl im Dienst als auch in der Freizeit getragen werden. Als die Soldatinnen und Soldaten die Jacken zurück in die Vereinigten Staaten brachten, war es unmöglich, ihrer Beliebtheit etwas entgegenzusetzen und man musste es zumindest Männern genehmigen, sie auch im Inland zu tragen. Unisex war natürlich keineswegs im Sinne der Armee und so sah sich die Armee genötigt, ein Modell ohne Taschen eigens für Frauen zu produzieren (Treadwell 1954, S. 533).

Die Zeichnung einer Konstruktionszeichnerin des Signal Corps tauchte eines Tages am Schwarzen Brett ihrer Einheit auf (s. nächste Seite).[40]

Der Widerstand der Soldatinnen gegen die ungeliebten Röcke konnte sich nicht außerhalb der diskursiven Formationen manifestieren, in denen Wissen/Macht das Archiv der möglichen Subjektpositionen konstituiert (Foucault 1977, S. 116). Diese Zeichnung nimmt Elemente der beteiligten Diskurse auf, namentlich den Anspruch der Armee nach soldatischen Qualitäten wie Effizienz und Einsatzbereitschaft und die Vorstellungen der WAC-Führung von adretter Weiblichkeit. Sie spielt mit dem *male gaze* der abgebildeten Soldaten, verstärkt durch die Kamera rechts unten im Bild, und der Lächerlichkeit, der sich die Soldatinnen preisgegeben fühlten („oops, mein

Abbildung kann urheber*innenrechtlichen Gründen nicht angezeigt werden

„Why we don't like Skirts" – Zeichnung von T/5 Jane Smith aus Los Angeles, CA. NARA RG 165, E. 54, Box 58

Strumpfband ist gerissen") und spiegelt sie zurück auf das Bild der Frauen als Soldatinnen. Dies kann nur in dem durch den Diskurs bestimmten Raum geschehen, in dem das sprechende Subjekt existiert und in dem ein bestimmtes Spektrum an Sprechakten verstanden werden kann (Foucault 1989, S. 52; Foucault 1972, S. 76). Der Sprechakt „Warum wir keine Röcke mögen" wurde in diesem Moment sehr gut verstanden und das Hosenverbot wurde ausgesetzt: „Der General warf einen Blick auf das Bild und entschied, die Wacs konnten ihre Hosen behalten", schrieb die Kompaniechefin.[41]

Zusammenfassung

Der diskursive Raum, in dem das WAC gegründet wurde, war geprägt durch traditionelle Vorstellungen von geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung, auch und gerade hinsichtlich der gesamtgesellschaftlichen Mobilisierung und Kriegsanstrengungen. Gleichzeitig aber hatten Streitkräfte und Rüstungsindustrien einen immensen Personalbedarf. Zur Zeit des Kriegseintritts der USA hatte sich innerhalb der Armee der Schwerpunkt von den kämpfenden Einheiten hin zu einer stärkeren Betonung des administrativen und des unterstützenden Apparats verschoben (Moore 1996, S. 25; Janowitz 1971, S. 21, 154). Frauen konnten im Zuge der umfassenden Mobilisierung in Verwaltungs- und Kommunikationsverwendungen eingesetzt werden, ohne die hierarchische Struktur der Organisation grundlegend zu verändern. Indem der Status des *Kriegers* und *Beschützers* diskursiv Männern vorbehalten wurde, während Frauen vom Dienst mit Waffen und vom Kommando über Männer ausgeschlossen blieben, konnte die Rolle der Frau als *Beschützte* fortgeschrieben werden.[42]

Die Uniform spiegelte die scheinbar widersprüchliche Situation der institutionellen Integration bei gleichzeitiger diskursiver Ausgrenzung. Sie spielte eine zentrale Rolle bei der Disziplinierung der Soldatinnenkörper. Durch die Uniform wurden den Frauen die komplexen Machtbeziehungen in der Armee buchstäblich auf den Leib geschrieben. In der totalen Institution Militär wurde jeder Aspekt geregelt – ob und welche

Frauen Mieder tragen mussten, welche Knöpfe wann geöffnet werden durften und welche Frisuren zulässig waren. Diese Unterwerfung unter das Disziplinarregime macht Frauen zu Soldatinnen. Gleichzeitig versuchte die Armee aber, die Mitglieder des WAC zu Frauen (und damit Nicht-Soldaten) zu machen, indem sie große Anstrengungen unternahm, die Uniform verschiedenen hegemonialen Vorstellungen von Weiblichkeit anzupassen bzw. ihr die Insignien militärisch-maskuliner Macht abzuerkennen. Die logistischen Probleme der Armee mit der WAC-Uniform zeugen davon, dass viele Militärs dem Gedanken, dass es sich bei den Soldatinnen um ein dauerhaftes Phänomen handeln könnte, gänzlich abhold waren.

Die uniformierten Körper der Soldatinnen sind aber nicht nur Produkt, sondern auch Werkzeug der Machtverhältnisse. Die Frauen erschlossen sich ihrerseits neue Subjektpositionen und eröffneten Handlungsspielräume, die es vor oder unmittelbar nach dem Krieg nicht gab. Roosevelts Innenminister Harold Ickes „warnte die Männer, dass die Dinge nach dem Krieg schwieriger werden [würden], denn sie werden in Konkurrenz zu Frauen stehen, die ihre überwältigenden Potenziale entdeckt haben" (zit. nach Berger Gluck 1987, S. 16). Die Geschichte der WAC-Uniform zeigt auch, dass sogar im Militär, wo Machtverhältnisse sehr asymmetrisch und verfestigt erscheinen, Macht in ihrer kapillaren Form vorliegt. Noch in den feinsten Verästelungen der riesigen hierarchischen Organisation spielen sie, etwa in Gestalt einer Zeichnung, eine Rolle. „Jeder Effekt – positiv oder negativ, intentional oder zufällig, sogar völlig unvorhergesehen – tritt in Resonanz oder Widerspruch mit anderen Effekten und erfordert so eine Neujustierung der Normen oder anderer Oberflächenphänomene der Macht" (Foucault 1991, S. 195; ders., 1993, zit. nach Lembke 1997, S. 264). Durch ein Zusammen- und Wechselspiel zwischen Herrschaftstechniken und Selbsttechniken entsteht in der Uniform ein Soldatinnenkörper, der weder nur Ursprung noch ausschließlich passives Produkt gesellschaftlicher Machtverhältnisse ist.

Anmerkungen

1) *Nach Ruth Seifert „wirkten nationale Armeen in historischer Perspektive konstituierend und unterstützend bei der Etablierung eines bestimmten 'Männlichkeitsstereotyps', in dem Männlichkeit, Gewaltausübung und Waffen zusammengehören" (Seifert, 2002). Zum Zusammenhang von Militär, Staatsbürgerschaft und Geschlecht siehe auch dies. 1999; Elshtain 1987; dies. und Tobias 1990; Hampf 2000; D'Amico und Weinstein 1999; Hagemann, S. 13-48; Kerber, 1998; Meyer, 1996; Enloe: 1999, S. 248-264.*

2) *Das WAAC-Gesetz, das am 14. Mai 1942 von Präsident Roosevelt unterzeichnet wurde, sah maximal 150.000 Frauen vor, die Dienst **mit** der Armee taten, aber nicht **in** der Armee waren. Die Armee sollte Verpflegung, Unterkunft und medizinische Versorgung bereitstellen. Die Dienstränge waren nach oben begrenzt, hatten andere Bezeichnungen als die der Armee und der Sold war geringer als der der männlichen Soldaten. Darüber hinaus hatten die Frauen keinen Anspruch auf die Zulagen, Veteranenleistungen und die Lebensversicherung, die männlichen Soldaten zustanden. Wie in der Armee war der Anteil von Afroamerikanerinnen auf 10,6 % beschränkt und die Stützpunkte waren segregiert.*

3) *Die Abkürzungen WAAC bzw. WAC stehen im Folgenden für die jeweiligen Einheiten, während Waac bzw. Wac die Mitglieder derselben bezeichnet.*

4) *Zur phatischen Funktion der Uniform und ihrem „Passwortcharakter": Calefato 2000, S. 199.*

5) *Symbole sind nach der Typisierung von Charles Peirce konventionell vereinbarte Zeichen, die ein Objekt bezeichnen, ohne dass eine Ähnlichkeitsbeziehung oder eine direkte indexikalische Verbindung zwischen Zeichen und Objekt vorliegt (Peirce 1983, 1986 ff.).*

6) *Zur Konstruktion dieser „respektablen Weiblichkeit" siehe auch Michaela Hampf: „Dykes" or „Whores": Sexuality and the Women's Army Corps in the United States During World War II, in:* Women's Studies International Forum, *im Druck.*

7) *Guide to Successful Leadership, S. 50 National Archives and Record Administration, im Folgenden NARA, Record Group 165, Entry 55, Box 222, Folder 3. Die Vorstellung einer „natürlichen Geschlechtsidentität", die im Militär auch heute weit verbreitet ist, ist nach Foucault eine der zentralen Strategien, um verschiedene Formen der Unterdrückung zu legitimieren. Sie erzeugt eine künstliche Einheit von disparaten Körperfunktionen und Lüsten, verstärkt dadurch das repressive Ideal einer „natürlichen Heterosexualität" und*

verschleiert und verkehrt so die konstitutive Beziehung zwischen Macht und Sexualität. Vgl. Foucault 1990, S. 154.

8) *Meyer 1996, S. 156. Memoranda to Adjutant General from Director of Personnel, WAAC, su: Enrollment of Auxiliaries with Psychical Defects or Doubtful Reputation, November 19, 1942; from Chief, Appointment and Induction Branch to DWAAC, November 23, 1942; and from DWAAC to Adjutant General, Appointment and Induction Branch, December 5, 1942 NARA, RG 165, Entry 54, Box 111, Army G-1 WAC Decimal File 1942-46. Zu Sexualität im WAC s.a. Hampf: 2004.*

9) *Zur Unterwerfung unter das „Disziplinarregime Weiblichkeit" s. Bartky 1988.*

10) *Foucault fasst diese Praktiken der Selbsttransformation unter dem Begriff „Künste der Existenz" zusammen (1986, S. 18). „Indessen darf diese individuelle Freiheit nicht als Unabhängigkeit eines freien Willens verstanden werden" (ebd., S. 105).*

11) *In seinen früheren Schriften räumte Foucault dem Diskurs eine größere Autonomie und Wirkungsmacht ein, was ihm verschiedentlich von feministischer Seite den Vorwurf eingetragen hat, er würde Frauen mit dem autonomen Subjektstatus auch die Handlungsfähigkeit absprechen und sie letztlich auf gezähmte Körper reduzieren. Foucault (1972, S. 57) problematisierte aber schon hier die komplexe Beziehung zwischen diskursiven und nichtdiskursiven Faktoren. In seinen Überlegungen zur Genealogie reformulierte er den Primat und die Autonomie des Diskurses und untersucht stattdessen den Nexus von Macht/Wissen (1977, S. 27). „It is in discourse that power and knowledge are joined together" (1990, S. 100). Seine späteren Arbeiten, vor allem die verstreuten Vorlesungen, Interviews und Essays über Gouvernementalität und seine Überlegungen zu einer Ethik des Selbst, die er in den beiden letzten Bänden zur Geschichte der Sexualität zu entwickeln begonnen hatte, sind, wie Foucault und andere wiederholt betont haben, nicht im Widerspruch, sondern ergänzend zu seinen frühen Arbeiten über Disziplinarmacht zu betrachten.*

12) *NARA RG 165, E. 55, Box 214, F. 1.*

13) *WAAC Meeting, 27 April, 1942 und WAAC Conference, 15 April, 1942 beide NARA RG 165, E. 55, Box 213, F. 20. S.a. Treadwell 1954, S. 37 und Risch 2004.*

14) *WAAC Conference, April 1, 1942, NARA RG 165, E. 55, Box 213, F. 20.*

15) *Ebd.*

16) *WAAC Conference, 15 April, 1942, NARA RG 165, E. 55, Box 213, F. 20.*

17) *WAAC Conference, March 25, 1942, S. 2, Ebd.*

18) *WAAC Meetings, 1. April und 27 April, 1942, NARA RG 165, E. 55, Box 213, F. 2.*

19) *NARA, ebd.*

20) *Intraoffice Memo, Well-Being Division for the Director, WAC, 6. Oktober 1943, und Treadwell 1954, S. 533.*

21) *Ebd.*

22) *„Brass" steht hier nicht nur für Messing, sondern auch für einen hohen Rang und militärische Ehren. Die Planungsgruppe entschied einstimmig, die Insignien goldfarben zu lassen. WAAC Meeting, 27. April, 1942, NARA RG 165, E. 55, Box 213, F. 20.*

23) *Büstenhalter sollten in drei Körbchengrößen und zwei langen Größen gefertigt werden und nur ein Minimum an Gummi enthalten, um der neuen "Korsettvorschrift" zu entsprechen. Hüfthalter seien schwer waschbar und wurden daher durch Strumpfhalter ersetzt. Hobby schlug Baumwollunterhosen mit halblangem Bein vor, die über die Oberkante der Strümpfe reichten, dazu ein Baumwollunterkleid. WAAC Meeting, 13.5. 1942, NARA RG 165, E. 55, Box 213, F. 20.*

24) *Die Bedarfsabteilung des Generalquartiermeisters verlegte sich in mehreren Fällen darauf, alle Teile wieder zu streichen, die nicht auch an Männer ausgegeben wurden. Dies galt z.B. für Sommer- und Winterschlafanzüge, Taschentücher, Schweißblätter, Sportschuhe, sowie Sommer- Winterbademäntel. S.a. Treadwell 1954, S. 39.*

25) *Folgende Beschwerden wurden am häufigsten genannt: Alle Oberteile wiesen einen weiten Kragen und schmalen Schnitt der Hüften auf, als wären sie für Männer zugeschnitten. Von 750 Jacken, mit denen das erste Kontingent ausgestattet worden war, mussten 531 geändert werden. Vgl. Risch 1945.*

26) *Das Depot entwickelte zum Beispiel eine neue, gürtellose Jacke. Als der Hersteller die nach diesem Schnitt gefertigten Jacken lieferte, waren sie im Brustbereich vollkommen flach geschnitten und die Knöpfe waren dergestalt versetzt worden, dass es nun unmöglich war, sich bei geschlossener Jacke hinzusetzen.*

27) *Telegramm, Kommandant des Ersten WAAC Ausbildungszentrums an Direktorin Hobby, 3. November 1942, Treadwell 1954, S. 152 f. Der Stabschef der Nachschubtruppe erklärte nun, er habe der sechs- bis zwölfmonatigen Frist zugestimmt „in Unkenntnis der Tatsache, dass die Frauen schon in Des Moines waren" (ebd.).*

28) *Ebd.*

29) *Die Lösung des Generalarztes und der Requirements Division, ASF, war allerdings bei den Wacs nicht beliebt. Sie verfügten, dass Wacs in Krankenhäusern entweder den Overall trugen oder Chirurgenkittel, die nur in Männergrößen zur Verfügung standen und hinten keinen Verschluss hatten.*

30) *Zu Europa s. Treadwell 1954, S. 396; Malariavorschriften, S. 416 und 468; Manila, S. 433; chemische Kampfstoffe, S. 536.*

31) *20. Juli 1943, Memo Hobby an QMG; 4. März 1944: Memo J.A. Ulio, Major General, Adjutant General an Director, Stock Control Division, ASF; Through: Director, WAC; Memo S.B. Elkins, Colonel, Fiscal Control Branch, ASF, 20. März 1944 an The Commanding General ASF, alle in NARA, RG 407, Box 4282, F. 9.*

32) *Memo J.A. Ulio an Director, Stock Control Division, ASF vom 4.3.1944. Siehe auch Briefwechsel zu recruiters' uniforms und off-shade uniforms etc von Juli 1943 bis März 1944. NARA Rg 407 Box 4282, F. 9.*

33) *Gerüchte über die angebliche Promiskuität von Wacs entstammten sowohl kleinen Gemeinden im Umkreis der Militärbasen, deren Einwohner um ihre Arbeitsplätze fürchteten, als auch Briefen von Soldaten, die nicht unbedingt freigesetzt werden wollten, um an der Front eingesetzt zu werden. Im Juni 1943 "enthüllte" der Journalist John O'Donnell in seiner landesweit publizierte Kolumne "Capitol Stuff", dass "vorbeugend" Kontrazeptiva an das WAC ausgegeben würden. O'Donnell musste seine Vorwürfe zurücknehmen und Präsident Roosevelt, Oveta Hobby, Kriegsminister Henry Stimson und Eleanor Roosevelt veröffentlichten sofort Gegendarstellungen, aber das öffentliche Image des WAC hatte erheblich Schaden genommen. John O'Donnell, "New York Daily News", "Washington Times-Herald" und "Chicago Tribune", June 8, 1943. S.a. "Waac Whispers," "Newsweek", June 24, 1943, 34-35; "Waac Rumors", "Newsweek", June 21, 1943, 46, Report of Rumors from Seventh Service Command, Army Service Forces, Col. Jacob J. Gerhardt, director, Personnel Division, 1st Officer Mary S. Bell, WAAC staff director, reporting, July 9, 1943. NARA RG 165, Entry 55, Box 192.*

34) *George Gallup, A National Study of Current Public Opinion toward the WAC, September 1944. NARA RG 165, entry 55, box 204, f. 4.*

35) *Briefe von Susan Butts, New York, 7. 12. 1943; Christopher Cole, Baltimore, MD, 3.12. 1943; Margaret Boyle, 5.12. 1943 alle an Maj. Gen. J.A. Ulio, The Adjutant General, NARA RG 407, Box 4294, Folder 5.*

36) *„Private Smith Goes to Washington" NARA RG 407, Box 4293, F. 4.*

37) *„Facts You Want to Know About the WAC", Army of the US – Women's Army Corps [24. Aug 44]. NARA RG 407 Box 4292 F. 11. Weitere Anzeigen „73 Questions and Answers About the WAAC", und „Back of the Fighting Front ... Women's Army Auxiliary Corps, United States Army", p. 6. NARA RG 165, E. 55, Box 212.*

38) *Treadwell 1954, S. 530. Ein Senator erklärte in einem Interview, die Uniform sei der Grund für den zu geringen Zulauf zum WAC und „eine Frau muß nicht aussehen wie ein Mann, um eine gute Soldatin zu sein." Presseerklärung Senator Edwin C. Johnson (Colorado) vom 2.1. 1944, Treadwell 1954, S. 529.*

39) *Handschuhe, ein hellgelber Baumwollschal und eine neue Kappe sollten die Uniform aufpolieren. Zusätzlich genehmigte Marshall noch je ein Freizeitkleid, für das erstmals zivile Frauengrößen statt militärische Männergrößen zugrundegelegt wurden waren.*

40) *Zeichnung von T/5 Jane Smith aus Los Angeles, CA. NARA RG 165, E. 54, Box 58. Foucault beschreibt Techniken des Selbst als Praktiken, „which permit individuals to effect by their own means or with the help of others a certain number of operations on their own bodies and souls, thoughts, conduct, and way of being, so as to transform themselves in order to attain a certain state." Foucault 1988, S. 18.*

41) *NARA RG 165, E. 54, Box 58.*

42) *Dies galt auch entsprechend für afroamerikanische SoldatInnen. Zu afroamerikanischen Wacs als doppelte Minderheit, siehe Diskursiv, wurde eine Unterscheidung aufrecht erhalten zwischen* ***militärischen*** *Aufgaben, die zumindest potenziell Kampf beinhalten konnten und damit Männern vorbehalten waren, und* ***nicht-militärischen*** *Arbeiten, die Frauen übernehmen konnten. Dass diese Rollen nichts mit der tatsächlichen Arbeitsteilung zu tun hatten, zeigt sich daran, dass nur zwölf Prozent der männlichen Soldaten während des Zweiten Weltkriegs tatsächlich selbst in Kampfhandlungen verwickelt waren. Der kriegerische Aspekt in der Definition des Soldaten hatte also weniger mit der Tätigkeit, sondern vielmehr mit der Hautfarbe und dem Geschlecht der jeweiligen Person in Uniform zu tun (vgl. Meyer 1996, S. 85).*

Literatur

BARTKY, Sandra L.: Foucault, Femininity, and the Modernization of Patriarchal Power, in: Irene Diamond, Lee Quinby: Feminism & Foucault, Boston 1988

BELLAFAIRE, Judith A.: The Women's Army Corps. A Commemoration of World War II Service, CMH Publication 72-15; http://www.army.mil/cmh-pg/brochures/wac/wac.htm, besucht am 20.1.2004

BERGER GLUCK, Sherna: Rosie Revisited, Boston 1987

BUCKLEY, Richard:, Eros and Uniform, in: Bonami et al.: Uniform. Order and Disorder, 2000

BURCHELL, G./GORDON, C./MILLER, P. (Hrsg.): The Foucault Effect: Studies in Governmentality, London 1991

BUTLER, Judith: Körper von Gewicht, Berlin 1995

CALEFATO, Patrizia: Signs of Order, Signs of Disorder: The Other Uniforms, in: Francesco Bonami et al. (Hrsg.): Uniform: Order and Disorder, Milano, 2000, S. 195-204

D'AMICO, Francine/WEINSTEIN, Laurie L.: Gender Camouflage: Women and the U.S. Military, New York 1999

ELSHTAIN, Jean Bethke: Women and War, New York 1987

ELSHTAIN, Jean Bethke/TOBIAS, Sheila (Hrsg.): Militarism and War. Essays in History, Politics, and Social Theory, Lanham, MD, 1990

ENLOE, Cynthia: Die Konstruktion der amerikanischen Soldatin als Staatsbürgerin erster Klasse, in: Eifler und Seifert (Hrsg.): Soziale Konstruktionen, Münster 1999, S. 248-264

FOUCAULT LIVE: Interviews 1966-1984, Semiotext(e), New York 1989

FOUCAULT, Michel: The Archeology of Knowledge, London 1972

DERS.: Der Wille zum Wissen: Sexualität und Wahrheit 1, Frankfurt/Main 1977

DERS.: Discipline and Punish: The Birth of the Prison, Harmondsworth 1977

DERS.: Dispositive der Macht, Berlin 1978

DERS.: The Confession of the Flesh, in: Colin Gordon (Hrsg.): Power/Knowledge. Selected Interviews and Other Writings by Michel Foucault, New York 1980, S. 194-228

DERS.: Der Gebrauch der Lüste, Frankfurt a.M. 1986

DERS.: Das Subjekt und die Macht, in: Hubert L. Dreyfus u. Paul Rabinow: Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik, Frankfurt a. M. 1987, S. 241-261

DERS.: Technologies of the Self, in: Martin H. Luther, Huck Gutman, Patrick H. Hutton (Hrsg.): Technologies of the Self. A Seminar with Michel Foucault, Amherst, MA, 1988, S. 18

DERS.: History of Sexuality. An Introduction, New York 1990

DERS.: Governmentality, in: Graham Burchell, Colin Gordon und Peter Miller: The Foucault Effect, Chicago 1991

DERS.: Dits et Écrits 1954-1988, Vol. 3, 1976-1979, Paris 1994

HAGEMANN, Karen: Venus und Mars: Reflexionen zu einer Geschlechtergeschichte von Militär und Krieg, in: dies. und Ralf Pröve: Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im Historischen Wandel, Frankfurt und New York 1998, S. 13-48

HAMPF, Michaela: Welcome to the fleet. In the Navy's eyes, you're either dykes or whores – get used to it. Zur Konstruktion der Soldatin in den Vereinigten Staaten während des Zweiten Weltkriegs, in: testcard – Beiträge zur Popgeschichte, No. 9, Pop und Krieg, 2000, S. 163-175

DIES.: „Dykes" or „Whores". Sexuality and the Women's Army Corps in the United States During World War II, in: Women's Studies International Forum 27, H. 1, 2004, S. 13-30

DIES.: "Dykes" or "Whores": Sexuality and the Women's Army Corps in the United States During World War II, in: Women's Studies International Forum, im Druck

JANOWITZ, Morris: The Professional Soldier, New York 1971

KERBER, Linda K.: No Constitutional Right to Be Ladies, New York 1998

LEMBKE, Thomas: Eine Kritik der politischen Vernunft, Hamburg 1997

MEYER, Leisa D.: Creating a Women's Corps: Public Response to the WAAC/WAC and Questions of Citizenship, in: Paula Nassen Poulos (Hrsg.): A Women's War Too: U.S. Women in the Military in World War II, Washington DC, 1996, S. 26-46

DIES.: Creating GI Jane: Sexuality and Power in the Women's Army Corps During World War II, New York 1996

MOORE, Brenda: To Serve My Country, To Serve My Race. The Story of the Only African American WACs Stationed Overseas during World War II, New York und London 1996

PEIRCE, Charles S.: Phänomen und Logik der Zeichen, Frankfurt a. M. 1983

RISCH, Erna: A Wardrobe for Women in the Army, Washington DC 1945

DIES.: A Wardrobe for the Women in the Army, zitiert in: US Army Women's Museum, The WAAC Uniform, http://www.army.mil/waac_uniform.htm, besucht am 20.1.2004

RISCH, Erna/KIEFFER, Chester L.: The Quartermaster Corps: Organization, Supply, and Services, Washington D. C. [1955] 1968

SEIFERT, Ruth: Militär und Geschlechterverhältnisse. Entwicklungslinien einer ambivalenten Debatte, in: Christine Eifler und Ruth Seifert (Hrsg.): Soziale Konstruktionen – Militär und Geschlechterverhältnis, Münster 1999

DIES.: Identität, Militär und Geschlecht, in: Karen Hagemann und Stefanie Schüler-Springorum (Hrsg.): Heimat-Front – Militär und Geschlechterverhältnisse im Zeitalter der Weltkriege, Frankfurt a. M. 2002

STEELE, Valerie: Dressing for Work, in: Claudia B. Kidwell und Valerie Steele: Men and Women. Dressing the Part, Washington 1989

TREADWELL, Mattie E.: The Women's Army Corps, Washington DC 1954

Autorinnen

ROSE MARIE BECK, geboren 1964 in Luzern, Schweiz, seit 1986 im Rheinland. Promovierte Afrikanistin mit kommunikationswissenschaftlicher Ausrichtung und sozialwissenschaftlichen Interessen. Mehrere Forschungsaufenthalte in Mombasa. Lektorin für Swahili an der Universität Frankfurt.

SELMIN ÇALISKAN, zur Zeit Lobby-Mitarbeiterin bei medica mondiale für Frauenrechte und Politik. Langjährige Arbeitserfahrungen im Bereich Feministische-Interkulturelle Mädchenarbeit, Migration/Frauen, Gesundheit, Alte Migranten.

ELLEN DIEDERICH, Koordinatorin des Internationalen Frauenfriedensarchivs Fasia Jansen e.V. Oberhausen, Friedensarbeiterin, Diplompädagogin, Journalistin, Fotografin. Untersuchungsarbeit in verschiedenen Ländern zu Traumatisierungen, Menschenrechtsverletzungen, Folter, Verhaftungen und Ermordungen von Menschen, vor allem Frauen in Kriegsgebieten. Organisierung von Solidaritätsaktionen in Kriegs- und Atomtestgebieten, an Militärstandorten.

SCHAHRZAD FARROKHZAD, geboren 1971, Diplompädagogin; derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl multikulturelle Pädagogik der Universität Köln (Erziehungswissenschaftliche Fakultät); Arbeitsschwerpunkte: Ethnizität und Geschlecht, Migrantinnen in Bildung und Beruf, Migration und Medien.

ANNELIESE FIKENTSCHER, Diplom-Ingenieurin, Studium der Theater-Film-Fernsehwissenschaft und Kunstgeschichte, Arbeit als Fernsehkamerafrau und Regisseurin, Theaterarbeit, internationale Ausstellungstätigkeit und Veranstaltungsorganisation.

MONIKA GERSTENDÖRFER, geboren 1956, Diplompsychologin, Arbeitsschwerpunkt: Sexualisierte Gewalt, Lobby für Menschenrechte e. V. (1. Vorsitzende), Sprecherin der AG „Gewalt gegen Frauen" des Forum Menschenrechte, Sachverständige zu Sexualstrafrecht, Jugendschutz & Medien auf EU- und nationaler Ebene.

MICHAELA HAMPF, Historikerin, lehrt an den Universitäten Bonn und Köln und arbeitet an einer Dissertation zu Geschlecht und Sexualität im US-amerikanischen *Women's Army Corps*.

YVONNE JOOS, geboren 1974, feministische Theologin und Historikerin, arbeitet als Fachmitarbeiterin auf der cfd-Frauenstelle für Friedensarbeit in Zürich (www.cfd-ch.org/frieda).

GISELA MEDZEG, geboren 1942, arbeitet seit vielen Jahren in feministischen Gruppen und Projekten gegen sexuelle Gewalt, mit Schwerpunkt Selbsthilfe.

SIBYLLE RAASCH, Prof. Dr., geboren 1949, Studium der Rechtswissenschaft, Germanistik und Soziologie in Hamburg. Promotion über Frauenquoten. Zwei Jahre wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bundesverfassungsgericht. Hochschuldozentin für Öffentliches Recht und Gender Studies an der HWP-Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik.

BRUNHILDE SAUER-BURGHARD, Studium der Soziologie, Sozialpsychologie, Volkswirtschaft und Jura an der Universität Göttingen. Akademische Oberrätin im Seminar für Sozialwissenschaften an der Universität Köln. Aktuelle Arbeitsschwerpunkte: Die historische Frauenbewegung, geschlechtliche Arbeitsteilung und geschlechtsspezifische Sozialisation und der Zusammenhang zwischen Rassismus und Sexismus.

UTE SCHEUB, freie Journalistin in Berlin und ehrenamtliches Mitglied der Frauenaktion Scheherazade und des „Frauensicherheitsrates". Zurzeit Arbeit an dem Buch: „Friedenstreiberinnen – zwölf Porträts aus einer weltweiten Bewegung", das im Herbst erscheint.

GABRIELE SENFT, Jahrgang 1949, lebt in Berlin-Köpenick, Journalistikstudium an der Karl-Marx-Universität in Leipzig, Fotojournalistin bei der staatlichen Nachrichtenagentur „ADN-Zentralbild" bis 1990, arbeitet freischaffend für Tageszeitungen und sozial engagierte Verlage. Die Fotos im Heft sind aus der Wanderausstellung „Gesichter des Irak", Ergebnis der Reise einer Friedensdelegation im Januar 2003.

EVA-MARIA SOJA, geboren 1974, Diplompädagogin, Arbeitsschwerpunkte: politische Partizipations-, Migrations- und Frauenforschung. Seit 2000 Redakteurin der beiträge zur feministischen theorie und praxis. Derzeit wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Initiativstelle für die berufliche Qualifizierung von Migrantinnen und Migranten (IBQM) im Bundesinstitut für Berufsbildung. http://www.beitraege-redaktion.de

MANUELA VOLZ, Jahrgang 1974, lebt in Köln, Studium der Islamwissenschaften an der Universität zu Köln, Diplomstudiengang „Übersetzen (Sprachen des Nahen, Mittleren und Fernen Ostens)" mit der Sprachkombination Türkisch/Arabisch und Volkswirtschaftslehre an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Abschluss: Dipl.-Übersetzerin für Orientalische Sprachen.

CLAUDIA VON WERLHOF, Jahrgang 1943, Sohn 21, Professorin für Frauenforschung am Institut für Politikwissenschaft, Fachbereich Sozialwissenschaft, Universität Innsbruck seit 1988, Aktivistin in der Frauen-, Ökologie- und 3.-Welt-Bewegung sowie gegen Globalisierungsprojekte der WTO wie das MAI, das GATS und die neoliberale Privatisierungspolitik.